

Erlebnistag bei den Christusträgern in Triefenstein am 10.07.21 - Lukas 5, 1-11

Liebe Schwestern und Brüder hier in Triefenstein und draußen an den Bildschirmen, weltweit!

Ich freue mich sehr, dass ich heute hier bei Ihnen im Kloster Triefenstein zu Gast sein darf.

60. Geburtstag wird gefeiert, das bedeutet Rückblick und Ausblick. Rückblick auf eine segensreiche Geschichte und der Ausblick, wie es weitergeht – beinahe will ich sagen: in der neuen Lebensphase. Denn wer 60 wird, geht in eine neue Lebensphase – ich weiß wovon ich rede, ich bin auch Jahrgang 1961. Manches geht nicht mehr so wie früher, dafür kommt anderes, auch Neues in den Blick. Die Sicht auf die Dinge, das Leben, was wichtig und weniger wichtig ist, wird eine andere. Tragfähige Beziehungen gewinnen an Bedeutung. Auch der Glaube verändert sich – so empfinde ich es. Die Gottesbeziehung ist tief und verlässlich – wie es auch andere langjährige Freundschaften und Beziehungen sind. Wo ich weiß: solange sind wir schon zusammen, die werden mir bleiben – bis zum Schluss.

Und so ähnlich, kann ich mir vorstellen – geht es der Gemeinschaft der Brüder und Schwestern hier in Triefenstein und an anderen Christusträger-Orten auch. Ich habe am Donnerstagabend auch zugeschaut und zugehört, wie weit Gottes Gnade reicht. Bis nach Afghanistan bei den Ärmsten der Armen, an die A6 bei den Lastwagenfahrern und in die Autobahnkapelle, nach Ralligen ins Tagungshaus, nach Rödermark ins Seniorenheim und natürlich auch hier nach Triefenstein in Euer Schloss, das nun auch für Familien offen ist und ein Zuhause wird. Neues bricht auf, und Ihr seid offen, was Gott mit Euch noch alles vorhat im reifen Alter von 60 Jahren. Seine Geschichte mit Euch ist noch lange nicht zu Ende. Viel Segen geht von Euch Schwestern und Brüder der Christusträger-Gemeinschaft aus: Ihr lebt das Evangelium, bringt die Liebe Gottes zu den Menschen in Wort und Tat. Ich war wirklich beeindruckt von der vielfältigen missionarischen und diakonischen Arbeit, von Eurem Vertrauen in Gottes Führung, Eurer Liebe zu den Menschen und zu Gott. Es hat mich bewegt, wie Ihr erzählt habt von der Gnade Gottes bei Euch, soweit der Himmel reicht, und wie Ihr unterwegs seid mit Christus, der Euch trägt und für den Ihr andere tragt, die seine Liebe brauchen. Danke!

Jünger wird man unterwegs. Jüngerin auch.

Wenn ich zurückblicke, stelle ich fest: immer wieder musste ich mich auf meinem Weg bewusst entscheiden, Jüngerin zu sein bzw. zu bleiben. Immer wieder gab es Erlebnisse, Einschnitte, die mich herausforderten – auch im Glauben. Es gibt Zeiten, wo ich den Weg meiner Nachfolge hinterfrage, wo ich angefochten bin, zweifle. Zwar nie grundsätzlich. Der Glaube an Gott als meinen Vater und Schöpfer, an Jesus Christus als treuen Wegbegleiter, an den Heiligen Geist, der Mut und Geistkraft schenkt, gehört schon viele Jahre zu mir. Aber es gab und gibt Höhen und Tiefen – so wie in jeder Beziehung. Und es gibt auf diesem Weg Kreuzungen, wo Entscheidungen dran waren und das Vertrauen in Gottes Führung. „Auf dein Wort hin“ will ich es wagen...

„Jünger wird man unterwegs.“ Was mir tatsächlich zuallererst eingefallen ist zu diesem Thema, ist die Busfahrt nach Leutershausen, zur Jugendevangalisation mit den Christusträgern im Jahr 1977! Also vor 44 Jahren.

Dass ich eine Jüngerin Jesu, und dann sogar eine Menschenfischerin geworden bin, habe ich auch den Christusträgern zu verdanken.

Die Christusträger und die CTA-Band gestalteten die Jugendtreffen. Wir wurden aus allen Gemeinden des Dekanats mit dem Bus nach Leutershausen gekarrt und waren begeistert dabei. Besonders die damals

moderne christliche Musik hat uns mitgerissen. „Die Tür ist offen nun, ER hat sie aufgemacht“ an diese Liedzeile erinnere ich mich noch immer, und wie wir dieses Lied alle hingebungsvoll mitgesungen haben. Heute sind bei der Jugend sicher andere Beats gefragt. Aber Musik ist einfach ein wunderbares Medium, den Glauben zu verkündigen und weiterzugeben. Auch heute noch.

Diese Evangelisation hat der Jugendarbeit damals einen ungeheuren Aufschwung verliehen. Ich habe als Jugendliche erfahren, wie wichtig eine persönliche Beziehung zu Christus ist. Das hat mich geprägt und mich auch auf den Weg zum Theologiestudium gebracht. Und außerdem habe ich bei der Busfahrt meinen Mann kennen gelernt. Wir sind inzwischen fast 40 Jahre glücklich verheiratet und miteinander unterwegs.

Jünger wird man unterwegs – so wie die Fischer am See Genezareth, die zur Arbeit aufgebrochen waren und dann Jesus begegnet sind. Sie haben sich von Jesus bewegen lassen – innerlich und äußerlich.

Da sitzen sie am Ufer. Übernächtigt sind sie. Die ganze Nacht haben sie gefischt. Nur gefangen haben sie heute so gut wie nichts. Es ist nichts hängen geblieben in ihren Netzen. Direkt neben ihnen predigt Jesus am See Genezareth. Die Leute drängen zu ihm, wollen ihn hören. Auch die Fischer hören seine Worte.

Bei ihrer Arbeit, in ihrem Alltag. Jesus benutzt das Boot des Simon Petrus sogar als Kanzel. Fährt mit ihm ein Stück vom Ufer weg, damit ihn alle sehen und hören können.

Und dann auf einmal redet Jesus Simon an, ganz direkt. Unterwegs auf dem See im Boot. Nicht mehr das Volk, er ist nun angesprochen. Jesus sagt ihm nicht irgendetwas über Gott und erklärt ihm die Welt. Nein, er spricht ihn ganz persönlich an – als Fischer, bei der Arbeit, fordert ihn auf und heraus: „Fahre hinaus, wo es tief ist und werft eure Netze zum Fang aus!“

Ja, so ist das: Gott spricht uns immer wieder ganz persönlich an. Und dann weiß ich: jetzt meint er mich. Mit diesem Wort redet er zu mir – obwohl es doch viele andere auch hören, ist es mir gesagt.

Jesus mischt sich unterwegs in das Alltagsgeschäft ein. Er, der Zimmermann, sagt dem Fischer, was er zu tun hat. Simon könnte jetzt sagen: Lieber Jesus! Du meinst es gut, aber davon verstehst du nichts! Fische fängt man hier nur nachts, nicht mittags in der größten Hitze. Und dann eben auch nur in Ufernähe und nicht in der Mitte des Sees.“ Dann hätte der Fachmann gesprochen. Und so reden wir ja auch oft: als Fachleute. Die das Wenn und Aber durchdacht haben, die die Risiken und Nebenwirkungen vorhersehen, den Aufwand zum Nutzen berechnen. Dann lachen wir vielleicht und denken: der hat doch keine Ahnung. Mit der Bibel und Gottes Geboten kommt man nicht weit in der harten Realität des Lebens. Mit zu viel Güte und Barmherzigkeit gewinnt ihr nichts, ihr zahlt nur drauf. Und werdet dabei noch ausgenutzt.

„Fahrt hinaus, wo es tief ist“, sagt Jesus zu den erfahrenen Fischern. Das kann auch bedrohlich sein. Das rettende Ufer ist weit weg. Der See Genezareth ist bekannt für seine Fallwinde und die heftigen Stürme. Biblische Geschichten berichten von bedrohlichen Situationen auf dem See. Sich mit Jesus dorthin wagen, wo es tief ist, unsicher und eigentlich für den Erfolg der Mission aussichtslos – Dazu fordert Jesus den Simon und seine Freunde heraus.

Müde und tonlos könnte Simon auch sagen: „Das hat doch alles keinen Zweck.“ Ja, oft reden wir so. Alles umsonst. Ich gebe auf. Ich mag nicht mehr. Ich glaube, immer mehr Menschen haben das Gefühl, dass sie ohnmächtig sind, sich abarbeiten ohne Erfolg.

Auch in der Kirche. Wir mühen uns ab. Immer neue Angebote, für jeden etwas Anderes. Und trotzdem treten Jahr um Jahr mehr als 25.000 Menschen aus der ELKB aus. Die Kirchen erleiden einen Relevanzverlust – so hörte man in den letzten Monaten oft. Sind wir systemrelevant? Die Pandemie hat uns diese Frage gestellt und manche Entwicklung beschleunigt. Wie geht es weiter nach Corona mit

unseren Gemeinden? Bleiben die Menschen jetzt einfach weg oder ist vielmehr auch ein Bedürfnis entstanden, eine Sehnsucht, dass es jemanden gibt, der trägt und hält in der Unsicherheit des Lebens? Und wie können wir auf diese Sehnsucht eingehen? Sie uns und anderen bewahren? Denn Sehnsucht ist doch der Türöffner für Gott und sein Wirken.

Simon antwortet ja erst so, wie wir es oft sagen: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen“ Wir sind ja auch schnell dabei, zu klagen und zu resignieren. Aber .... Jetzt kommt das große „Aber“, liebe Gemeinde – „aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen!“

Wie kann er das sagen? Wieso antwortet Simon hier ganz anders als erwartet?

Vielleicht sind dem einfachen Fischer auf einmal die Ohren und die Augen aufgegangen. „Muss denn alles so sein wie immer?“ hat er sich vielleicht gefragt. „Warum es nicht noch einmal probieren? Ich kann doch nicht viel verlieren. Gut, vielleicht ein paar Stunden Schlaf weniger nach dieser Nacht. Aber warum soll ich nicht auch einmal etwas wagen? Einen Versuch scheint es ihm wert zu sein – „auf dein Wort hin“ will ich die Netze auswerfen. Und dann macht er sich auf mit seinen Kameraden – und erlebt – unterwegs – ein Wunder.

Das hat mich an Euch, die Christusträger erinnert: Ihr wagt Neues. Gerade in den letzten 10 Jahren habt Ihr Euch darauf eingelassen, Euch zu verändern und verändert zu lassen – im Vertrauen auf Christus. Und erlebt Wunder.

Ein Wort wirkt Wunder an Petrus. Da wird jemand anders durch einen Satz Jesu. Das ist für mich das eigentliche Wunder an dieser Geschichte: Ein Wort Jesu bewegt Simon und verändert sein Leben radikal. Wer sich auf den Weg macht, auf die Suche mit seiner Sehnsucht, kann Jesu Stimme hören.

Sie und ich wissen, wie die biblische Geschichte ausgeht: Das Vertrauen des Petrus hat sich gelohnt.

Dass er sich aufgemacht hat, um unterwegs Jesus zu begegnen und auf ihn zu hören, hat sein Leben verändert.

Nachtzeiten, in denen die Netze leer bleiben, lassen sich nicht vermeiden. Menschen erleben solche Zeiten, die Kirche kennt solche Zeiten. Doch sie kennen auch das andere. Sie verzweifeln nicht daran, sondern wagen sich immer wieder aufs Meer hinaus, dorthin wo es tief ist. Mit einem Wort Gottes, dass ihnen Glauben, Hoffnung und Liebe schenkt.

Jesus hat das ja auch durchlebt und durchlitten. Solche Nachtzeiten sind in der Kreuzesgeschichte Jesu vorgebildet. Er konnte nur vertrauen, sich ganz fallen lassen. Und sich Gott anbefehlen: In deine Hände befehle ich meinen Geist. Auch er ist hinausgegangen zu den Menschen. Er war als Wanderprediger immer unterwegs und hat Menschen mitgenommen – im doppelten Sinn des Wortes. Er hat dieses Vertrauen gefordert und vorgelebt und Menschen in die Nachfolge berufen.

Simon Petrus hat es erlebt. Das Vertrauen hat sich gelohnt. Und was tut er nun? Was tun wir, wenn uns unerwartet etwas gelungen ist, wenn uns überraschend etwas Großes geschenkt wurde? Wenn wir noch einmal davongekommen sind, wenn der Konflikt sich doch gütlich lösen ließ, oder die Untersuchungsergebnisse beim Arzt besser waren als befürchtet?

Ich freue mich, bedanke mich, sage: „Gott sei Dank!“

Und Simon? Auch hier fällt er aus der Rolle, handelt ganz anders – gegen unsere Erfahrung: Er fällt vor Jesus nieder und sagt: Herr, geh weg von mir, ich bin ein sündiger Mensch!“

Da ist jemandem aufgegangen, wer er ist. In unsere Sprache übersetzt könnte die Antwort des Petrus so lauten: „Ich bin es nicht wert, mein Gott! Immer wieder habe ich dich vergessen, dein Wort überhört, dir nicht vertraut, mein Wissen und meine Erfahrung darüber gestellt. War ich nicht offen für dich und dein Wirken in meinem Leben. War so kleinmütig. Und du beschenkst mich so? Ich bin es eigentlich nicht wert, dass du dich so um mich kümmerst.“ Simon hält Jesus seine leeren Hände hin.

Jesus geht nicht weg von Petrus. Er sagt auch nicht: „Nein, nein, so schlecht, wie ihr meint, seid ihr ja gar nicht.“ Jesus weiß schon: So sind wir. Aber er weiß auch: So brauchen wir nicht sein. Er macht Petrus Mut: „Fürchte dich nicht!“ Und dann erteilt er ihm einen Auftrag, einen großen wunderbaren Auftrag: „Von nun an wirst du Menschen fangen.“ Du wirst Menschen lebendig gefangen nehmen; das Leben schenken, beleben, wiederbeleben. Menschen fischen mit der Botschaft Jesu. Sie nicht ködern, sondern unverletzt einholen und ins Leben holen. Du wirst dich nun selber auf den Weg machen, um andere unterwegs zu Jüngern und Jüngerinnen zu machen und für meinen Weg des Vertrauens, der Liebe und der Hoffnung zu gewinnen.

Darauf kann sich Petrus jetzt einlassen, ohne Wenn und Aber. Voller Vertrauen. Reich an Hoffnung.

Auf dein Wort hin will ich es wagen – Jesus hat mit jedem und jeder von uns etwas vor. Vielleicht macht er uns zu Menschenfischern – wie den Petrus. Vielleicht ist es etwas ganz anderes. Gottes Wege sind überraschender als du denkst. Da ist immer Platz für ein Wunder, für das ganz Andere, das Unerwartete. Halte deine Sinne und dein Herz dafür offen. Bleib auf dem Weg. Gott liegt mehr an dir, als du weißt. Und er traut dir mehr zu, als du dir vorstellen kannst. Er wird dir unterwegs begegnen und dich ansprechen.

Komm, folge seinem Wort!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.